

HIP-HOP



Der Tod hat in diesem Jahr in der Musikszene gewütet, nun hat er auch Leonard Cohen geholt. In der Menge der Verstorbenen wurde einer fast übersehen, dessen Schicksal es war, meist im Hintergrund zu stehen: Phife Dawg, Rapper bei **A Tribe Called Quest**. Dawg starb im März mit nur 45 Jahren. Das neue Album „We Got It from Here ...“ (das erste seit 1998) wirkt wie ein fröhlicher Abschiedsgruß an einen Freund, dessen Stimme ein letztes Mal erklingt. Leider aber hat der Hip-Hop von A Tribe Called Quest seine Prägnanz verloren: Viele Stücke wirken überladen – wie ein Mann, der sich zu bunt kleidet, um von seinem Alter abzulenken. ★★★★★

SONGWRITER



Der eine: ein Meister opulent-eingängiger Melodien, die sich ausgezeichnet als Filmmusik eignen. Der andere: ein nachdenklicher, leiser Songwriter, stimmlich irgendwo zwischen Rufus Wainwright und David Bowie. Dass der Portugiese **Rodrigo Leão** und der gebürtige Australier **Scott Matthew** künstlerisch zueinandergefunden haben, ist ein Glücksfall: Auf ihrem gemeinsamen Album „Life Is Long“ entwerfen sie gemeinsam musikalische Landschaften von verwunschener Schönheit. Wie sich Matthews ausdrucksvoller Gesang mit Leãos melancholischen Arrangements vereinigt, geht un-mittelbar zu Herzen. ★★★★★

EASY LISTENING



Erster Gedanke: gähnen, **Nouvelle Vague**, die Punk- und New-Wave-Klassiker in federleichten Bossa Nova mit zuckersüßem Gesang überträgt – haben wir doch schon vor über zehn Jahren totgehört. Zweiter Gedanke: Das nicht mehr überraschende Konzept funktioniert auch auf dem neuen Album „I Could Be Happy“ immer noch überraschend gut. Besonders beim Ramones-Cover „I Wanna Be Sedated“. Dritter Gedanke: Die vier Eigenkompositionen, die am Ende des Albums stehen, sind völlig belanglos. Ohne den Witz des Genrewechsels bleibt Easy Listening eben doch Fahrstuhl-musik. ★★★★★

MUSIK



Emeli Sandé, 29, weiß mittlerweile, was Selbstbewusstsein ist

Bloß nicht hetzen

Die Soulsängerin Emeli Sandé hat sich viel Zeit genommen für ihr zweites Album

Kein Album verkaufte sich 2012 in Großbritannien besser als ihr Debüt, sie wurde überschüttet mit Auszeichnungen. Und auch bei den Eröffnungs- und Abschlussfeiern der Olympischen Spiele in London durfte sie auftreten: Der Soul der Emeli Sandé war vor vier Jahren in vielen Ohren. „Das alles hat mich angespornt“, sagt sie heute. „Ich wollte noch besser werden.“ Mit dem Besserwerden hat sie sich Zeit gelassen, so viel, dass sie fast in Vergessenheit geriet. Zudem sang im vergangenen Jahr die Kollegin alles aus dem Weg, derentwegen Emeli Sandé ihren ersten Vornamen ablegte: Adele.

Nun aber ist sie wieder da, auf einem gewaltigen Sofa in Berlin wirkt die kleine Frau mit der großen Stimme ein wenig verloren, doch bitte nicht täuschen lassen. „Ich bin heute stärker als früher“, sagt die 29-Jährige. Das Frida-Kahlo-Tattoo, das sie sich nach Abbruch des Medizinstudiums hat stechen lassen, um daraus Kraft zu ziehen, hat offenbar eine Weile gebraucht, um

Wirkung zu entfalten. Mit 27 Jahren reiste die Schottin zum ersten Mal nach Sambia, um die Eltern ihres Vaters zu treffen – auch das habe ihr Selbstbewusstsein gestärkt.

„Früher versuchte ich, es allen Leuten recht zu machen“, sagt sie. „Nun achte ich erst mal auf mich.“ Nach nur einem Jahr Ehe ließ sich Sandé 2013 wieder scheiden. Sie verbrachte viel Zeit im Studio in ihrem Haus in London, mit Piano und Gitarre. Ein wenig Druck habe sie schon verspürt. „Viele Leute fragten, wann das neue Album komme, doch ich wollte nichts veröffentlichen, von dem ich nicht hundertprozentig überzeugt bin.“ Die fertigen Songs spielte sie dann mit den Musikern ein, denen sie schon lange vertraut. Ihr Gesang beeindruckt auf „Long Live the Angels“ noch immer, der Produktion hätte etwas Mut gut gestanden. Alif Burchardt



„Long Live the Angels“ verkürzt die Wartezeit auf das nächste Album von Adele ★★★★★